
Der Schild des Glaubens

*«Über das Alles ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschet
könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts» (Epheser 6,16).*

Gleich den Spartanern ist jeder Christ ein geborener Streiter. Es ist seine Bestimmung, daß er angegriffen wird; es ist seine Pflicht, daß er kämpft. Sein Leben ist größtenteils ein Verteidigungskampf. Er muß den Glauben, der den Heiligen gegeben ist, mit allem Ernst verteidigen; er muß dem Satan widerstehen; er muß allen seinen Anläufen Stand halten; und wenn er das Alles getan hat, muß er noch feststehen. Aber er wird ein kümmerlicher Streiter sein, wenn er nur bei der Verteidigung stehen bleibt. Er muß ebensowohl seinen Feinden entgegengehen, als auch ihren Angriff erwarten. Er muß mit David sagen können: «Ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israel, den du gehöhnt hast» (1. Samuel 17,45). Er hat nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen (Epheser 6,12). Er bedarf einer Rüstung zu seinem Kampfe – doch die Waffen seines Streites sind nicht fleischlich, sondern «mächtig vor Gott, zu verstören Befestigungen» (2. Korinther 10,4). Er darf sich nicht damit zufrieden geben, daß er in der Festung bleibe, ob er wohl darin sicher ist und seine Zufluchtsstätte Überfluß hat an allerlei Kriegsvorrat; sondern er muß herausgehen und die Befestigungen des Feindes zerstören, und die Kanaaniter austreiben aus dem gelobten Lande. Aber der Christ kann auf gar mancherlei Weise das Bewußtsein seines Kriegerstandes verlieren. Und leider gibt es nur Wenige, die, wenn sie überhaupt Christen sind, von diesem täglichen Kampf und Streit etwas wissen, zu welchem der Herzog unserer Seligkeit seine Jünger aufruft. Diejenigen erfahren am meisten vom Kampfe, die sich aufs Engste an ihren König David anschließen; die nicht nur bereit sind, ihm nahe zu bleiben, wenn er am Hofe Sauls mit seinen Fingern die Saiten der Harfe schlägt, und ein- und auszieht vor dem Volke her; wenn er sich weislich hält, so daß «ganz Israel und Juda David lieb hatte, denn er zog aus und ein vor ihnen her» (1. Samuel 18,16); sondern Leute, die bereit sind, mit David sich in die Höhle Adullam zu begeben, wenn er verfolgt wird und sein Gerücht vor jedem stolzen Heuchler stinkend geworden ist, und wenn der König Saul – damals der Vertreter jener weltlichen Religion, die nicht aus Gott ist, sondern sich auf menschliche Kraft stützt – David verjagt und ihn zu töten sucht. So steht es mit den Menschen, welche Christo gerne nachfolgen mitten unter diesem gottlosen und verkehrten Geschlecht, von ihm ausgehen und heilig leben; ihr Leben ist wie das Leben der Männer von Naphthali, die ihre Seele in den Tod wagten in der Höhe des Feldes (Richter 5,18, vergleiche Richter 4,6). Ihr erinnert euch, daß von Jonathan, eine der lieblichsten Erscheinungen im Worte Gottes, am Ende doch gar wenig gesagt wird. Sein Leben verfloß ruhmlos von dem Augenblick an, wo er David verließ, und er war unter den Erschlagenen der Philister auf dem taulosen Gebirge Gilboa. Ach, der arme Jonathan, er konnte David seinen Bogen schenken, aber er konnte den Bogen nicht für David spannen; er konnte David seine Kleider, ja selbst seine Rüstung schenken, aber er konnte die Rüstung nicht anlegen für David. Der Hof seines Vaters hatte eine zu große Anziehungskraft für ihn, und er blieb dort. Im Buch der Chronik, wo der Heilige Geist die Namen der Männer verzeichnet hat, die mit David in der Höhle Adullam waren, finden wir den Namen Jonathans nicht. Wir finden die Namen derer, welche sich durchschlugen durch das Heer der Philister, um für David einen Trunk Wassers aus dem Brunnen von Bethlehem zu holen; wir finden den Namen des Mannes, der einen Löwen schlug im Brunnen zur Schneezeit (1. Chronik 11,22); aber Jonathan hat nicht die Ehre, auf dem Verzeichnis der großen Helden

zu stehen, die den Heerscharen Gottes glichen. Und solche Christen gibt es auch heutzutage. Sie haben eine sanfte Religion, eine Religion, welche den Widerspruch scheut; eine biegsame Religion, welche sich nach jedem Winde schmiegt, unähnlich der Zeder der Gottesfurcht, welche mitten im Sturm aufrecht stehen bleibt und ihre Zweige im Orkane vor Siegesjubel zusammenschlägt, wenn gleich die Erde ringsum in Aufruhr geraten ist. Solche Männer, wie jene, welche David in der Höhle Adullam schelten mußte (1. Samuel 24,8), mangels des Glaubens, der Teil hat an der Ehre. Ob sie gleich errettet werden, so werden doch ihre Namen nicht erfunden unter den Helden, die um unseres großen Herzogs willen gern Alles aufs Spiel setzen, und aus dem Lager gehen, und willig seine Schmach tragen (2. Samuel 23,16-17). Auch solche Christen, die ganz mit der Welt gebrochen haben und allen Fleiß tun zur Auferbauung seiner Gemeinde, haben mehr zu kämpfen als Andere, die mehr nur bloße Bausteine als Bauleute sind. Ihr wißt, wie in den Tagen Nehemias die Juden bei ihrer Arbeit sich anstregten, als sie die Mauern Jerusalems bauten. In einer Hand hielten sie die Kelle, und in der andern hielten sie die Waffen. «Und ein Jeglicher, der da baute, hatte sein Schwert an seine Lenden gegürtet und baute also» (Nehemia 4,18). Überdies waren Bauaufseher längs der Mauer, und alle Arbeiter vollauf beschäftigt; doch hättet ihr hie und da eine Wache bemerken können, zum Posaunen bereit, auf daß sich die Werkleute sogleich zum Streit bereit machten in den Kampf stürzten und die Feinde vertrieben. Seid nur recht steißig, der Gemeinde Gottes Gutes zu erweisen, so werdet ihr bald Ursache haben, eure Sache zu verteidigen. Dienet nur eurem Herrn eifrig und fleißig und lasset des Herrn Segen ruhen auf eurer Arbeit, so reizt der Segen des Herrn den Satan zum Fluchen und das Wohlgefallen Gottes erregt den Unwillen der Menschen. Weil ihr der Welt nicht gleich seid, weil ihr euch abzusondern wagt – wenn fromm sein sich absondern heißt – so werdet ihr durch euren Fleiß im Aufbau der Mauern Jerusalems genötigt, eure Wehrhaftigkeit zu beweisen. Für euch hat unser Schriftwort eine größere Bedeutung als für zaghafte Seelen. «Über das Alles ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschten könnt, alle feurigen Pfeile des Bösewichts.»

Wir haben angedeutet, welche Menschen den in unserer Schriftstelle angeführten Schild am meisten bedürfen und nun wollen wir die vor uns liegenden Worte betrachten. Wir wenden unsere Aufmerksamkeit hierbei zuerst auf das gebrauchte **Sinnbild**; zweitens legen wir einen Nachdruck auf die gegebene **Ermahnung**; und drittens fassen wir die Worte auf als **Worte des Trostes für jeden furchtsamen Sünder**, der ganz besonders von den feurigen Pfeilen des Bösewichts bestürmt wird.

I.

Suchen wir **das Gleichnis** zu erklären. Der Glaube wird hier mit einem Schild verglichen. Es sind vier oder fünf Beziehungen vorhanden, in welchen der Glaube einem Schild kann ähnlich sein.

Der natürliche Gedanke, der sich uns bei dem Gleichnis sogleich darstellt, ist der, daß der Glaube, wie der Schild, *uns gegen Angriffe schützt*. Die Alten hatten verschiedene Arten von Schilden im Gebrauch, aber unsere Schriftstelle bezieht sich hauptsächlich auf den großen Schild, der zuweilen zur Anwendung kam. Ich glaube, das Wort, welches mit «Schild» übersetzt ist, bezeichnet auch eine Tür, weil diese Schilder manchmal so groß waren wie eine Tür. Sie bedeckten ihren Mann vollständig. Ihr erinnert euch an jenen Vers in den Psalmen (Psalm 5,13), welcher genau diesen Gedanken ausdrückt: «Du, Herr, segnest den Gerechten; Du krönest ihn mit Gnade, wie mit einem Schilde.» Wie der Schild den ganzen Mann verdeckte, so birgt auch der Glaube den ganzen Menschen, und schützt ihn vor allen Geschossen, wohin sie auch zielen mögen. Ihr erinnert euch an den Zuruf der Spartanerin an ihren Sohn, der in den Kampf zog. Als sie ihm den Schild reichte, sprach sie: «Entweder mit ihm oder auf ihm.» Weil sie damit sagen wollte, daß, wenn

er fallen würde, man seine Leiche auf dem Schilde heimtrüge, so geht hieraus hervor, daß man damals oft Schilde führte, die groß genug waren, um als Totenbahre zu dienen, und darum auch groß genug, um den Leib eines Lebenden zu decken. Ein solcher Schild ist hier gemeint. Dies ist das Bild, das uns der Apostel gibt. Der Glaube schützt den ganzen Menschen. Wenn Satan gegen unseren Kopf anstürmt, wenn er uns mit unhaltbaren Religionslehren, die in der Schrift nicht begründet sind, irreleiten will, wenn er uns in Versuchung führt, Wahrheiten zu bezweifeln, die wir empfangen und als göttlich erkannt haben, so beschützt uns ein völliger Glaube an Christum gegen gefährliche Irrlehren, und setzt uns in den Stand, festzuhalten an dem, was uns verkündigt ist, was wir auch angenommen haben, in welchem wir auch stehen (1. Korinther 15,1), und was durch die Erfahrung unser eigen geworden ist. Wankelmut in der Lehre hat seinen Ursprung in Schwäche des Glaubens. Ein Mensch, welcher unerschütterlich festhält im Glauben an Christum, hat eine Hand empfangen, welche die Lehren der Gnade so fest umschließt, daß ihr sie mit aller Macht und List nicht lösen könnt. *Er* weiß, was er geglaubt hat. Er versteht, was er empfangen hat. *Er* kann und wird nicht fahren lassen, was er als göttliche Wahrheit erkannt hat, und wenn auch alle menschliche Spitzfindigkeit mit ihrer verführerischsten Kunst auf ihn einstürmte. Und wie der Glaube das Haupt beschützt, so beschützt er auch das Herz. Wenn die Versuchung zur Weltliebe herantritt, dann hält ihr der Glaube Gedanken der zukünftigen Welt und die Erwartung des Lohnes entgegen, welcher den Gotteskindern verheißen ist und den Menschen lehrt, «die Schmach Christi für größeren Reichtum zu achten, denn die Schätze Ägyptens» (Hebräer 11,26), und so wird das Herz beschützt. Und wenn der Feind nach dem wehrhaften Arm eines Christen schlägt, um ihn zu entwaffnen, und ihn womöglich zum künftigen Kampf und Streit unfähig zu machen, so schützt der Glaube den Arm als ein Schild, und er kann Taten tun für seinen Herrn, und dringt vorwärts und gewinnt einen Sieg nach dem andern im Namen des, der uns geliebt hat. Denkt, der Pfeil sei auf seine Füße gerichtet, und der Feind trachte, ihn zum Straucheln zu bringen in seinem täglichen Wandel, suche ihn abwendig zu machen von seiner Aufrichtigkeit im Tun und Reden; dann beschützt wieder der Glaube seine Füße und er tut sichere Tritte auf dem schlüpfrigen Boden. Sein Fuß gleitet nicht und der Feind kann nicht über ihn triumphieren. Oder setzt voraus, der Pfeil sei auf das Knie gerichtet, und der Satan suche, ihn im Gebet nachlässig zu machen, und spiegle ihm vor, Gott verwerfe sein Schreien und achte nicht auf die Stimme seines Flehens; dann bedeckt ihn der Glaube, und in der Kraft des Glaubens darf er mit voller Zuversicht zu Gott nahen und tritt hin vor seinen Gnadenthron. Oder der Pfeil sei auf sein Gewissen gerichtet, und sei befiedert mit der Erinnerung an eine kürzlich begangene Sünde; dennoch beschützt der Glaube das Gewissen, denn die volle Zusicherung der Vergebung löscht die feurigen Pfeile aus mit dem köstlichen Wort: «Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde» (1. Johannes 1,7). Und so ist kein Teil des Gläubigen unbeschützt; und obgleich ihn der Satan auf alle Weise und hinterlistig angreift, so kann er ihm doch nichts anhaben.

*«Wer seine Zuflucht nimmt zu Gott,
Der ist gar wohl geborgen.»*

Aber *der Glaube schützt* nicht nur den ganzen Menschen, sondern auch *seine Waffenrüstung*, wie sich augenscheinlich aus den Worten des Apostels ergibt. Denn nachdem er mehrere Stücke dieser Waffenrüstung angeführt hat, sagt er: «Über das Alles.» Der Mensch Gottes soll seine Lenden gürteln und Panzer anziehen, gestieft sein an den Füßen und den Helm tragen. Aber obgleich alles dies zur Rüstung gehört, so ist doch der Glaube eine Rüstung für seine Rüstung; er dient nicht nur ihm zum Schutz, sondern auch seiner Schutzwehr. So beschirmt der Glaube nicht nur den Menschen, sondern auch seine Gnadengaben. Ihr könnt leicht einsehen, wie dies zusammenhängt. Zuweilen macht Satan einen Angriff auf unsern Ernst; er trachtet den Gürtel der Wahrheit (Vers 14) zu zerschneiden, der unsere Lenden umgibt. Aber der Glaube macht uns

tüchtig, ernstlich zu beharren; gleich Moses, der Ägypten verließ und ohne Furcht vor dem König nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharaos wollte genannt sein. Dann will der Feind zuweilen unsere Gerechtigkeit antasten (Vers 14) und unseren Panzer zerschmettern. Aber dann kommt der Glaube dazwischen, und wir können mit Joseph ausrufen: «Wie sollte ich ein solch großes Übel tun, und wider Gott sündigen?» (1. Mose 39,9). Oder wir bekräftigen mit Hiob: «Bis ich verscheide, will ich nicht von mir weichen lassen meine Frömmigkeit» (Hiob 27,5). Oder wir flehen mit David: «Du, Herr, der Du mich von dem Löwen und von dem Bären errettet hast, wirst mich auch erretten von diesem Philister» (1. Samuel 17,37). Da seht ihr ja, wie der Glaube den Gürtel und den Panzer beschützt. All unsere Tugenden sind unfähig, aus eigener Kraft zu leben, sie bedürfen der schützenden Gnade, und diese Gnade wird uns geschenkt durch den Glauben. Seid ihr sanftmütig? Schützt eure Sanftmut mit dem Glauben, sonst laßt ihr euch zum Jähzorn hinreißen. Seid ihr entschieden? Dann laßt eure Entschiedenheit beschirmen vom Vertrauen auf Gott, sonst wankt eure Entschiedenheit und eure Festigkeit entweicht. Habt ihr den Geist der Liebe und Freundlichkeit? O, so sorget, daß ihr den Schild des Glaubens festhaltet, sonst verkehrt sich eure Freundlichkeit in Unwille, und eure Liebe verwandelt sich in Bitterkeit. Wir müssen unsre Gnadengaben mit dem Glauben ebenso schützen, wie den Streiter, den sie zieren. Nicht bloß das Haupt, auch der Helm; nicht nur die Füße, auch die Schienen; nicht nur die Lenden, auch der Gürtel – Alles muß beschirmt und sichergestellt werden durch diesen Alles bedeckenden, beschützenden und überwindenden Schild des Glaubens.

Wir haben zweitens zu beachten, daß der Glaube wie ein Schild *die Streiche aufnimmt, die dem Streiter selber gelten sollten*. Manche Christen meinen, der Glaube setze sie in den Stand, den Streichen auszuweichen –, wenn sie Glauben hätten, so wäre Alles ruhig, Alles im Frieden und still. Ich weiß, daß junge Christen diese Ansicht hegen. Sie meinen, sobald sie vom ersten Schrecken über ihre Sündhaftigkeit zur ruhigen Besinnung gekommen seien und im Heiland Vergebung gefunden hätten, dann ginge es heiter und sanft dem Himmel zu unter lauter Loben und Danken. Aber wofür brauchen sie denn eine Rüstung anzulegen, wenn keine Kämpfe mehr bevorstehen? Wozu haben sie die Hand an den Pflug gelegt, wenn sie die Furche nicht zu Ende pflügen, nicht bei harter Arbeit den Schweiß von der Stirn wischen wollen? Warum stellt ihr euch in die Reihen, wenn ihr nicht kämpfen wollt? Zu was nützt ein Paradesoldat, der sich daheim auf Staatskosten nähren läßt? Nein, der Streiter sei bereit, wenn der Krieg ausbricht; er betrachte den Kampf als einen Teil und eine notwendige Folge seines Berufs. Aber waffnet euch mit Glauben, derselbe hält die Streiche auf. Der arme Schild wird zerhackt und zerschlagen und zerstoßen wie ein Schutzdach im Gewittersturm; Streich um Streich fällt rasselnd darauf, und obgleich er den Tod abhält, so muß doch der Schild Stoß und Schlag aushalten. So muß es auch unser Glaube, er muß Hiebe und Streiche leiden. Manche Menschen flüchten sich feige in einen Hinterhalt, statt daß sie mit dem Glaubensschild die Streiche auffangen. Sie schämen sich, Christum zu bekennen, oder wenn sie ihn bekannt haben, so schämen sie sich ihres Bekenntnisses, sie verbergen sich und verlassen ihr Panier und stellen sich dieser Welt gleich. Vielleicht sind sie berufen zur Predigt des Evangeliums, aber sie verkündigen es so sanft und weich wie die Menschen, die da weiche Kleider tragen und in der Könige Häuser sind (Matthäus 11,8). Sie sind nicht wie Johannes der Täufer, sondern wie «ein Rohr, das der Wind hin und her weht» (Matthäus 11,7). Von ihnen spricht Niemand bald Übles, weil sie dem Reich Satans nicht wehe tun. Gegen sie brüllt der Satan nicht – warum auch sollte er? Er hat sie nicht zu fürchten, darum braucht er sich auch nicht ihnen entgegenzustellen. «Laßt sie mit Frieden», spricht er, «ihrer Tausend werden mein Reich nicht erschüttern.» Aber das heißt nicht, den Schild des Glaubens gebrauchen; das heißt vielmehr, die Schlupfwinkel einer schmachlichen Feigherzigkeit aufsuchen. Andere gebrauchen den Schild der Eigenliebe; sie meinen, es stehe gut mit ihnen, wenn es schlimm steht; sie fühlen sich sicher, nicht gegen die Anläufe des Satans, sondern gegen die Waffen unserer geistlichen Ritterschaft. Obgleich gebrandmarkt im Gewissen wie mit glühendem Eisen, fürchten sie doch das Schelten des göttlichen Gesetzes nicht. Abgestumpft gegen die Stimme der Liebe, beugen sie sich nicht vor der Einladung Christi; sie

gehen dahin und kümmern sich um all dies nichts; der Eigendünkel hat sie sicher gemacht. Solche Leute haben nichts von Streichen zu leiden. Ihr Schild führt sie unangetastet durch die Welt und sie sagen: «Friede, Friede, da doch kein Friede ist» (Jeremia 6,14). Aber erhebet den Schild des Glaubens mit dem blutroten Wappen des Kreuzes, so gibt es Ritter der Hölle die Menge, die euch aus dem Sattel heben wollen. Auf, Streiter, auf im Namen des, der dir beisteht! Keine Lanze vermag diesen Schild zu durchbohren; kein Schwert vermag hindurchzudringen; er wird euch bewahren in jeder Schlacht und in jedem Streit; ihr werdet ihn siegreich heimtragen, durch ihn werdet ihr mehr als Überwinder sein. Darum ist der Glaube gleich einem Schild, weil er die Streiche auffängt.

Drittens ist der Glaube einem Schilde gleich, weil er *stark* sein muß. Wenn ein Mensch einen Schild von Pappkarton hat, und ihn dem Feind entgegenhält, so dringt das Schwert durch und durchbohrt sein Herz. Oder vielleicht wenn die Lanze ruht und der Feind auf ihn eindringt, meint er, sein Schild werde ihn schützen, und siehe, er fährt in Stücke, und das Blut fließt in Strömen und er wird erschlagen. Wer einen Schild braucht, habe Acht, daß sein Schild bewährt sei. Wer wahren Glauben hat, den Glauben der Erwählten Gottes, hat solch einen Schild, daß die feindlichen Schwerter daran in tausend Stücke zerspringen, so oft sie darauf treffen. Und ihre Speere fahren beim ersten Wurf, der den Schild erreicht, in tausend Splitter auseinander, oder biegen sich wie Halme wenn sie gegen die Wölbung des Schildes gestemmt werden – sie können nicht hindurchdringen, sondern sie werden selber zermalmt oder zersplittert. Ihr werdet sagen, wie können wir denn wissen, ob unser Glaube ein rechter Glaube und unser Schild fest ist? Ein Kennzeichen ist das: er muß ganz aus Einem Stücke sein. Wenn ein Schild aus drei oder vier Stücken zusammengesetzt ist, so ist er in diesem Falle nichts wert. So muß auch euer Glaube ganz aus Einem Stück sein; es muß der Glaube an das vollendete Werk Christi sein; ihr dürft euer Vertrauen nicht auf euch selber setzen, noch auf irgendeinen Menschen, sondern ihr müßt euch ganz und völlig auf Christum verlassen, sonst leistet euch euer Schild keinen Dienst. Dann muß euer Glaube himmlische Schmiedearbeit sein, sonst läßt er euch im Stich; ihr müßt den Glauben der Erwählten Gottes haben, welchen der Geist Gottes wirkt durch seine Arbeit an den Menschenseelen. Und dann müßt ihr darnach trachten, daß euer Glaube ein solcher sei, der da beruhe auf Wahrheit, denn wenn sein Wesen vermengt ist mit Irrtum und falscher Lehre, so ist das ein Machwerk, welches dem Stoß des Speeres nicht zu widerstehen vermag. Ihr müßt sorgen, daß euer Glaube mit Gottes Wort übereinstimmt, daß ihr auf wahrhaftige und kräftige Verheißungen bauet, auf das gewisse Wort des Zeugnisses und nicht auf die Einbildungen und Träume der Menschen. Und vor Allem müsset ihr wissen, daß euer Glaube befestigt ist in der Person Jesu Christi, denn nur ein Glaube an die göttliche Person Christi, der ein «Gott ist über Alles, gelobet in Ewigkeit», und an seine wahrhafte Menschheit, in welcher er als das göttliche Osterlamm für uns geopfert ward – und kein anderer Glaube ist im Stande, den furchtbaren Stürmen und den unzähligen Anläufen zu widerstehen, die ihr in der großen Schlacht des geistlichen Lebens zu bestehen habt. Nimm deinen Schild in Acht, Mensch. Weg mit den gemalten Götzen! Weg mit den stolzen Wappenzeichen, in denen keine Kraft liegt! Nimm Deinen Schild in Acht. Siehe, ob er ist wie die Schilde Salomos, die vor dem König hergetragen wurden, alle von Gold; oder wenigstens wie die Schilde Rehabeams, vom besten Erz, so daß kein hölzerner Schild bei dir erfunden werde, der zersplittert, wenn du seine Hilfe am nötigsten hast.

Aber weiter ist der Glaube einem Schilde gleich, weil er nichts nützt, wenn er *nicht richtig gehandhabt* wird. Ein Schild muß gehalten werden; so auch der Glaube. Das wäre ein törichter Streiter, der wenn es zum Kampf gehen soll, sagen würde, er hätte einen Schild, aber zu Hause. So gibt es manche törichte Bekenner, die einen Glauben besitzen, aber ihn nicht bei der Hand haben, wenn sie ihn brauchen. Sie haben ihn bei sich, wenn keine Feinde vorhanden sind. Wenn bei ihnen Alles gut geht, dann können sie glauben; aber gerade wenn Not am Mann ist, läßt sie ihr Glaube im Stich. Das ist nun eine heilige Kunst, wenn man den Schild des Glaubens recht zu regieren versteht. Laßt mich euch andeuten wie dies geschehen soll. Ihr haltet den Schild recht,

wenn ihr die *Verheißungen* Gottes den Angriffen des Feindes entgegenhaltet. Der Teufel sagt: «Ihr werdet in Armut und Mangel geraten.» – «Nein», spricht der Gläubige, der seinen Schild gut führt, «Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen (Hebräer 13,5); Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser bleibt ihm gewiß (Jesaja 33,16).» – «Wohl», spricht Satan, «aber du wirst eines Tages fallen von der Hand deiner Feinde.» – «Nein», spricht der Glaube, «denn ich bin des in guter Zuversicht, daß, der in mir angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi» (Philipper 1,6). «Ja», spricht Satan, «aber die Verleumdung des Feindes wird dich stürzen.» – «Nein», spricht der Glaube, «denn durch der Menschen Wüten leget er Ehre ein, und gürtet sich mit des Grimmes Übrigen» (Psalm 76,11). «Aber», spricht Satan, und schleudert einen andern Pfeil, «du bist schwach.» – «Ja», spricht der Glaube und hält den Schild vor, «doch; Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne» (2. Korinther 12,9). «Aber» spricht Satan, «deine Sünde ist groß.» – «Ja», spricht der Glaube und braucht die Verheißung, «aber er kann selig machen aufs völligste, die durch ihn zu Gott kommen» (Hebräer 7,25). «Aber», sagt wieder der Feind, und zieht sein Schwert und führt einen furchtbaren Schlag: «Gott hat dich verworfen.» – «Nein», spricht der Glaube, und läuft geraden Halses ihn an mit dem dichten Rücken seines Schildes (Hiob 15,26): «Er hat gesagt: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen» (Johannes 10,28). Das ist es was ich unter Handhabung des Schildes verstehe.

Man kann aber den Schild noch auf andere Art sich zu Nutze machen, nicht bloß durch die Verheißungen, sondern auch durch die *Lehre*. «Ach», spricht Satan, «was ist denn Gutes in dir, daß du solltest selig werden? Du bist arm, schwach, unverständlich und verkehrt!» Da erhebt sich der Glaube und schwingt seinen Schild lehrhaft mit den Worten: «Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das nichts ist, daß er zunichte mache, was Etwas ist» (1. Korinther 1,28); denn «da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle» berufen (Vers 26). «Hat nicht Gott erwählet die Armen dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheißten hat denen, die ihn lieb haben?» (Jakobus 2,5). «Ja», spricht er, «sollte auch Gott euch erwählt haben, so werdet ihr am Ende doch noch umkommen.» Und wiederum schwingt der Christ lebhaft seinen Glaubensschild und antwortet: «Nein, ich glaube an die dauernde Bewahrung der Heiligen, denn es steht geschrieben: «Der Gerechte wird fest an seinem Wege halten, und der von reinen Händen wird stärker werden»» (Hiob 17,9). «Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt» (Johannes 17,12). Und so gibt es unter den Lehren der Gnade keine einzige, die nicht den feurigen Pfeilen des Bösewichts entgegengehalten werden kann zur Verteidigung. Ebenso sollte der wackere Streiter seinen Schild auch zu führen wissen nach den Gesetzen der *Beobachtung*. «Ja», spricht der Feind, «dein Vertrauen ist eitel, und deine Hoffnung wird dir bald genommen werden.» – «Nein», spricht der Glaube, «ich bin jung gewesen und nun alt geworden, aber ich habe nie gesehen, daß der Gerechte verlassen wurde.» – «Ja, aber du bist in Sünden gefallen, und Gott wird dich verlassen.» – «Nein», spricht der Glaube, «denn ich sah David, und er hat auch gestrauchelt, und doch hat ihn der Herr erlöst aus der Grube des Verderbens und aus dem tiefen Schlamm» (Psalm 40,3). Den Schild in dieser Weise zu gebrauchen, ist sehr nützlich, wenn ihr seht, wie Gott der Herr mit den Übrigen seines Volkes umgeht; denn wie er es mit dem Einen hält, so hält er es mit Allen; und ihr könnt das dem Feind vor die Augen halten. «Ich gedenke der Wege Gottes; ich berufe mich auf das Gedächtnis seiner Taten von Alters her.» Ich sage, hat Gott seine Auserwählten verworfen, hat er die Seinen verlassen? Und weil er solches nicht getan hat, so erhebe ich mutig meinen Schild und spreche: «Das tut er nimmer; er ist unveränderlich derselbe; wie er noch keinen Andern verlassen hat, so verläßt er auch mich nicht.»

Es gibt auch noch eine andere gesegnete Weise, sich des Schildes zu bedienen und das ist der Weg der *innern Erfahrung*. Wenn ihr, wie der Psalmist, zurückschaut nach dem Lande am Jordan

und Hermonim (Psalm 42,7) von dem kleinen Berge; wenn du zurückgehst auf jene alten Zeiten und deinen Nachtgesang dir ins Gedächtnis zurückrufst, da dein Geist seufzte: «Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken» (Psalm 42,6). Ja, teure Brüder, unser Viele können von solcher Errettung rühmen, daß wir nicht wissen, wo wir enden sollen, und kaum wissen, wo anfangen. O, welche Wunder hat Gott an uns getan, die wir seine Gemeinde und sein Volk sind! Er hat uns durch Fluten und Flammen geführt. Die Menschen fuhren uns über das Haupt, aber bis auf diese Stunde hat uns Alles zum Besten dienen müssen. Sein Ruhm hat herrlich geleuchtet mitten aus aller Bosheit und Verleumdung der Boshaftigen, die uns getroffen hat. Darum lasset uns den Schild gebrauchen, nach den Regeln früherer Erfahrungen, und wenn Satan uns überreden will, daß Gott uns zuletzt verlassen werde, so wollen wir antworten: «Du lügst, und ich sage es dir ins Angesicht, denn was Gott ehemals gewesen ist, ist er noch heute, und wird es bleiben in alle Ewigkeit.» Junge Streiter Christi, o, übt euch tüchtig im Gebrauch des Schildes.

Noch etwas, was zur Erklärung unseres Sinnbildes gehört. Der Schild war in alten Zeiten ein Sinnbild der Kriegerehre, und namentlich noch in den Zeiten des Apostels Paulus. In den Tagen des Rittertums trug der Krieger sein Wappen auf dem Schild. Nun ist der Glaube einem Schilde gleich, weil er des Christen Ehrenzeichen, des Christen Farben, des Christen Wappen trägt. Und was ist des Christen Wappenzeichen? Der liebe Joseph Irons pflegte zu sagen, es sei das Kreuz und eine Krone, mit der Umschrift: «Kein Kreuz, keine Krone.» Das ist ein herrliches Wappenzeichen. Aber mir scheint, des Christen bestes Wappen sei das Kreuz des Heilandes, das blutrote Kreuz; immer befleckt und doch stets rein; immer mit Blut getränkt, und doch immer glänzend in rubinener Pracht; immer zertreten und doch immer siegreich; immer verachtet und dennoch verherrlicht; immer befehdet, und doch unwiderstehlich und siegreicher als ein Eroberer. Etliche der alten Reformatoren hatten einen Ambos als Wappen gewählt mit dem bedeutungsvollen Wahlspruch: «An ihm zerschellen die Hämmer.» Damit wollten sie sagen, sie hielten stille und ließen die Menschen so lange auf sich losschlagen, bis ihre Hämmer von selber zerschellten. Ein anderes Sinnbild der Reformatoren war ein Licht, und ringsum Feinde, die sich abmühten, es auszublases, und damit die Flamme nur um so heller anfachten. Aus dem Dunkel kam Licht und alle ihre Angriffe vermehrten nur das Licht. Hefte heute dein Wappenzeichen auf dein Schild und hebe ihn hoch empor. Wähle das blutrote Kreuz zu deinem Sinnbild; und wenn dann dein Kampf vorüber ist, so wird man dein Wappen im Himmel aufhängen; und wenn schon längst die alten Adelszeichen, die Adler, Löwen, Greife und alle die seltsamen Dinge aus dem Gedächtnis entschwunden sind, dann wird dies Kreuz und dein alter Schild, auf den so mancher Schwertstreich fiel, mit Ehren gekrönt vor den Thron Gottes gebracht werden. «Über das Alles ergreift den Schild des Glaubens.»

II.

Wir haben das Bild erklärt und wenden unsere Aufmerksamkeit nun der **Ermahnung** zu, die in den Worten liegt: «Über das Alles ergreift den Schild des Glaubens.»

Wenn Jemand von euch seinem Diener einen Auftrag gibt: «Gehe da und da hin, tue das und das, sage so und so, achte aber vor Allem auf das und das», so würde er nicht etwa meinen, er dürfe Eines oder das Andere außer Acht lassen, sondern er würde das so verstehen, als liege besonders viel an dem einen Teil seines Auftrages. So sei es auch bei uns. Wir dürfen unseren Ernst, unsere Gerechtigkeit, unseren Frieden nicht vernachlässigen, aber das wichtigste von Allem muß uns das sein, darauf zu sehen, daß unser Glaube richtig sei, daß er ein echter Glaube sei, und daß er all unsere Christentugenden gegen jeden Angriff schütze. Die Notwendigkeit eines

wahren Glaubens ist in unserem Schriftwort vollkommen dargelegt. Es wird gesagt, daß der Glaube eine auslöschende Kraft hat. Die Alten bedienten sich kleiner Pfeile; vielleicht waren es leichte Rohrpfeile, die in Gift getaucht waren. Man nannte sie feurige Pfeile, weil sie bei der geringsten Verwundung oder beim leichtesten Ritzen der Haut eine giftige Entzündung verursachten. Oder man pflegte die Pfeile auch mit Werg zu umwickeln, das mit brennbaren Flüssigkeiten getränkt war und im Fluge brannte, um damit die Zelte der Gegner zu verbrennen oder die Häuser belagerter Städte in Brand zu stecken. Der Glaube nun hat eine auslöschende Kraft; er sieht die Versuchung oder die Lästerung, oder die List, die mit Gift und Feuer eindringt, um sein Leben zu rauben oder seinen Trost zu vernichten. Der Glaube ergreift den Pfeil, hält ihn nicht nur auf, sondern bricht ihm die Spitze ab, und löscht sein Feuer aus. O, es ist wunderbar, wie Gott die Seinen manchmal inmitten aller Versuchungen und Anfechtungen stärkt, daß sie leben können, als wäre das Alles nicht vorhanden. Ich glaube, daß manche Blutzegen auf dem Scheiterhaufen kaum Schmerzen empfanden, weil die Freude und der Frieden, den ihnen Gott schenkte, sie von der Gewalt des Feuers erlöste. Ich weiß das. Es gibt Zeiten, wo Jedermann uns rühmt und Gutes von uns redet, während der Weihrauch der Welt uns unglücklich und elend macht. Wir wollen nicht «Söhne der Tochter Pharaos» heißen. Und dann kommen wieder andere Zeiten, wo Jedermann uns Böses nachredet, aber unser Friede ist wie ein Wasserstrom und unsere Gerechtigkeit wie Meereswellen (Jesaja 48,18). Wahrlich, in solchen Zeiten können wir sagen: «Hier bin ich an meinem Platz; hier muß ich sein, außer dem Lager, und die Schmach Christi tragen.» Das Lob der Menschen ist tödlich und verderblich; ihr Tadel ist wohltätig und göttlich. Der Tadel soll nur kommen; er kann nicht entehren, er kann nur veredeln. So geschieht es oft, daß der Glaube das Feuer der Anfechtung auslöscht, ja noch mehr, daß er die Anfechtung in Trost verwandelt, Honig zieht aus der Nessel, und sich wonniglich freut über Wermut und Galle. «Über das Alles ergreifet den Schild des Glaubens.»

Eine weitere Anempfehlung, welche aus unserer Schriftstelle hervorgeht, ist die: daß der Glaube allein unter allen Waffenarten im Stande ist, *alle* Pfeile auszulöschen. Der Helm kann nur jene Pfeile abhalten, welche gegen das Haupt gerichtet sind; nur der Fuß wird durch die Schienen geschützt, bloß die Brust wird vom Harnisch bedeckt, der Glaube aber schützt gegen alle Angriffe. Trachtet nach allen Tugenden, allermeist aber nach dem Glauben, denn der Glaube ist die *Lebensessenz*, das Universal-Heilmittel, die wesentliche Arznei, welche nicht nur gegen die Hitze des Fiebers, sondern auch gegen das Schütteln des Frostes wirkt. Er ist für Alles gut – er macht den Furchtsamen stark, den Heftigen weise, den Verzweifelnden tapfer, den Kühnen bescheiden. Es gibt keine Lage, in welcher uns der Glaube nicht nützlich würde, darum sehet wohl zu, wenn euch etwas fehlt, daß euch der Glaube nicht fehle; wenn ihr alles Andere vergeßt, so sorget, daß ihr vor Allem den Schild des Glaubens fest ergreifet.

Dann wird uns aber auch geboten, vor Allem den Schild des Glaubens zu ergreifen, weil *der Glaube vor allen möglichen Feinden schützt*. «Die feurigen Pfeile des Bösewichts.» Bezieht sich dies auf Satan? Der Glaube antwortet ihm. – Bezieht es sich auf böse Menschen? Der Glaube widersteht ihnen. – Bezieht es sich auf das eigene verdorbene Ich? Der Glaube überwindet auch hier. – Bezieht es sich auf die ganze Welt? «Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat» (1. Johannes 5,4). Es kommt nicht darauf an, wer der Feind sei; und wenn die Erde ringsum in Waffen steht, so kann dieser Glaube alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen.

*«Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollten uns verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.»*

Darum, über das Alles, ergreifet den Schild des Glaubens. Es gibt vielleicht Christen, welche lehren, das Zweifeln sei eine Pflicht. Das kann ich nicht und darf es nicht. Über das Alles ergreifet

den Schild des Glaubens. Ihr wißt aus der alten griechischen Geschichte, daß der Feind so nahe heranzukommen suchte, bis er den Schild auf die Seite schlagen und auf den schutzentblößten Körper eindringen konnte. Und das möchte auch der Satan so machen. Wenn er uns den Schild auf die Seite drängen und beikommen kann, dann vermag er uns tödlich zu treffen. Habe Acht auf deinen Schild. Lebe nicht in stetem Unglauben. Laß dich nicht immer zu Boden werfen. Flehe zu Gott, bis du sagen kannst: «Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag» (2. Timotheus 1,12). O, die alten Heiligen haben nicht immer gezweifelt. «Mein Freund ist mein und ich bin sein», sprach Salomo (Hohelied 2,16). David sagt: «Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe» (Psalm 35,3). «Der Herr ist mein Heil» (Psalm 27,1). «Der Herr ist mein Hirt» (Psalm 23,1). Auch Hiob konnte sagen: «Ich weiß, daß mein Erlöser lebet» (Hiob 19,25). Paulus konnte in vielen Stellen seine völligste Zuversicht bezeugen. Und warum sollten wir uns begnügen zu sagen: «Ich hoffe, Ich erwarte», wenn Jene sagten, sie wissen und seien überzeugt, daß zwischen Gott und ihren Seelen Alles gut stehe? So sei es auch bei uns. Der Unglaube verunehrt uns, schwächt uns, vernichtet unsere Hoffnung und unsern Trost, hindert uns, Anderen zum Segen zu werden. Der Glaube macht uns glücklich und brauchbar, und, was das Allerbeste ist, er setzt uns in den Stand, Gott hienieden zu ehren, und seine Gegenwart zu genießen, während wir noch in den Tiefebenen dieser gegenwärtigen Welt wandeln.

III.

Zum Schluß wende ich mich noch an jeden **armen Sünder, der zu Christo kommt und mächtig angefochten wird von den feurigen Pfeilen des Bösewichts.**

Ihr erinnert euch an die Stelle in Bunyans Pilgerreise, wo *Christin* und *Barmherzig* und die Kinder ans Tor klopfen. Als sie anklopfen, sandte der Feind, welcher dicht dabei in einer Burg hauste, einen furchtbaren Hund auf sie los, der sie so wütend anbellte, daß Barmherzig sich fürchtete, und Christin allein es wagte, noch einmal anzuklopfen; und als sie eingelassen ward, zitterte sie an allen Gliedern. Gleichzeitig befanden sich Männer in jener Burg des Riesen, welche auf Alle, die am Tor Einlaß begehrten, feurige Pfeile abschossen; und die arme Barmherzig war außerordentlich erschreckt durch die feurigen Pfeile und den Hund. So geschieht es nun auch gewöhnlich, daß wenn eine Seele zu Christo kommt, der Teufel sie wütend anbellt. Sobald der Sünder nur fühlt, daß er einen Heiland nötig hat, und bereit ist, sein Vertrauen auf Christum zu setzen, so wird an ihm wahr, was dem armen besessenen Knaben widerfuhr: als er zu Christo kam, warf ihn der Teufel zu Boden und riß ihn. Siehe nun, armer Sünder, nichts bringt dir Frieden und Freude ins Herz, als der Glaube. Ach, daß dir doch heute die Gnade zu Teil würde, daß du deinen Schild recht ergreifst. «O, sehen Sie», sprichst du, «ich habe in mein Herz geschaut, und es ist nichts Gutes darin; ich habe meine Erfahrungen durchforscht, und fürchte, ich habe nie solche Empfindungen gehabt, wie Andere.» Aber mit diesen Reden stürzest du dich ins Verderben. Hast du auch je gehört, daß ein Mensch im kalten Winter sich auf dem Eis wälzte, um sich zu erwärmen, und dann sprach: «Ich fühle nicht so warm, wie Andere.» Natürlich nicht; er sucht ja die Wärme am falschen Ort. Wenn du erwartest, etwas in dir selber zu finden, dann erwartest du Größeres als Paulus; denn nachdem er schon lange seinen Herrn gekannt hatte, sprach er: «Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes» (Römer 7,18). «Ach, sehen Sie», antwortest du wieder, «ich finde mich zu Manchem willig, aber ich vermag es nicht; und wenn ich sein möchte, was ich sein sollte, so finde ich irgendwie in meinem Innern Widerstand.» Gut, und was tut das? So ging es auch dem Apostel: «So finde ich in mir nun das Gesetz, der ich will das Gute tun, daß mir das Böse anhanget» (Römer 7,21). Es ist aber gar nicht deine Aufgabe, hierauf zu achten. Dies Alles ist kein Schild gegen den Satan. Was kümmert er sich doch um deine Erfahrungen? Und

wären sie noch so gut, so würde er dich doch anbrüllen. Was er fürchtet, das ist dein Glaube. So wirf denn alles das weg, was dich doch nur hindert und beschwert und deine Brust seinen Angriffen preis gibt, und ergreife dafür den Schild des Glaubens. Was hat der Satan zu dir gesagt? «Du bist ein zu großer Sünder; du kannst nicht selig werden.» Gut, so halte ihm das Wort entgegen: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen» (Johannes 6,37). Ich habe vergangene Woche mit einem lieben christlichen Manne, der geistlich angefochten war und zuletzt in die tiefste Verzweiflung geriet, eine herrliche Erfahrung gemacht. Nie ist mir je ein Mensch vorgekommen, der sich in so furchtbarer Verzweiflung befand, wie er, und ihr könnt nicht sagen, wie es mich drängte, ihm irgendeinen Trost zu spenden; und wahrlich, es schlug zuerst Alles fehl. Er sprach: «Ich bin ein zu verworfener Sünder, um noch selig werden zu können.» Darauf sagte ich: «Aber das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.» (1. Johannes 1,7). «Ja», sprach er, «aber Sie müssen den Zusammenhang ins Auge fassen, welcher sagt: So wir aber im Lichte wandeln, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde (Vers 7). Ich wandle aber nicht im Lichte; ich wandle in Finsternis, und ich habe keine Gemeinschaft mit den Kindern Gottes, und darum geht mich jener Ausspruch nichts an.» – «Wohl», sagte ich, «aber er kann selig machen aufs völligste, die durch ihn zu Gott kommen» (Hebräer 7,25). «Das ist die einzige Stelle, über welche ich nie hinwegkomme, denn es heißt: aufs völligste; ich weiß zwar wohl, daß meine Sünden das völligste Maß nie überschritten haben – und doch finde ich keinen Trost darin.» Ich sagte: «Aber Gott verlangt nichts von Ihnen, als daß Sie an ihn glauben; und Sie wissen doch, wenn auch Ihr Glaube noch so schwach ist wie ein Kind, so kann doch auch ein Kind die Hand ausstrecken und Gaben empfangen; und das ist eben das Kennzeichen eines Christen: <Aus seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade> (Johannes 1,16), und wenn Sie nur mit der Hand empfangen, so ist es genug.» – «Ach», sprach er, «ich habe diese Hand nicht, ich habe die Hand des Glaubens nicht.» – «Ganz recht», erwiderte ich, «aber Sie haben einen Mund um Wünsche auszusprechen; Sie können bitten, wenn Sie mit der Hand nicht empfangen.» – «Nein», sprach er: «auch das habe ich nicht; ich bete nicht; ich kann nicht beten; ich habe keinen Mund zum Beten.» – «Dann» sprach ich, «ist Alles was verlangt wird, ein leerer Ort, den Gott mit seiner Gnade füllen kann.» – «Ach», sprach er, «jetzt haben Sie mich am wunden Fleck getroffen! ach es ist so gar leer in mir, schrecklich leer, entsetzlich leer. Wenn es je einen leeren Sünder auf Erden gab, so bin ich es.» – «Gut», sagte ich, «Christus wird diese Leere füllen; er ist ein Christus aller Fülle für leere Sünder.» Und nun möchte ich auch euch zurufen, was ich dem armen Manne gesagt habe. Alles, was Gott verlangt, ist eine Leere. Ihr seid ganz leer? Das heißt doch nicht viel haben: leer sein, auf dem Trockenen sein, gar nichts in sich haben. Aber dann «füllet er die Hungrigen mit Gütern, und läßt die Reichen leer» (Lukas 1,53). Alles, was er verlangt, ist, daß wir leer sind bis auf den Grund. Das ist nichts Schweres. Das verlangt kein Aufstehen, kein Niedersitzen, kein Knien, sondern nur, daß man sich zu seinen Füßen lege; und wenn er die Seele vor ihm im Staube liegen sieht, dann ist er ihr gnädig und barmherzig.

Siehe, Seele, das ist dein Glaubensschild. Sprich zum Satan: «Im Namen Gottes wage ich es, zu glauben.» – «Du bist ein großer Sünder», antwortet er. «Ja, aber ich glaube, daß er ein großer Erlöser ist.» – «Aber deine Sünden sind hoffnungslos.» – «Nein, denn bei ihm ist die Vergebung, daß man ihn fürchte» (Psalm 130,4). – Aber er spricht: «Du bist davon ausgeschlossen.» – «Nein», sprichst du, «ob er mich auch erwürget, wird er selbst mein Heil sein» (Hiob 13,15-16). – «Aber deine Krankheit ist ein alter Schaden.» – «Ja», sprichst du, «möchte ich nur den Saum seines Kleides anrühren, so würde ich gesund» (Matthäus 9,21). – Aber wieder spricht Satan: «Was, das wagtest du; du warst so unverschämt?» – «Ja», antwortest du, «und müßte ich umkommen, so traue ich auf Christum, und will nirgends anders umkommen, als bei ihm.» Haltet das fest in euren Herzen, daß ihr trotz Allem auf Christum vertrauet; und seiet ihr ein solcher Sünder, oder ein anderer, so vertrauet immer auf Christum; und seien des Satans Anklagen wahr oder nicht, so antwortet ihm durch die Tat, indem ihr auf Christum vertraut. O, dann wirst du, o Seele, solche

Freude und Frieden finden, denen nichts gleich kommt. Ach, daß du *jetzt* an Jesum glaubtest! Laß deine Gefühle fahren, laß fahren all dein Tun und Wollen, und vertraue auf Christum. «Ich wage es nicht», spricht Einer. Wage es, Mensch, wage es! Du kannst ja nichts Unrechtes dabei tun, denn er befiehlt es dir: «Das ist sein Gebot, daß ihr glaubet an den Namen seines Sohnes Jesu Christi» (1. Johannes 3,23). – «Aber wenn ich das auch tue, so kann ich doch verloren gehen.» Verloren gehst du jedenfalls, wenn du es *nicht* tust; wer aber glaubt, «der wird nicht verdammt» (Markus 16,16). – «Aber ich fürchte, ich bin schon verdammt, wenn ich jetzt auch glauben möchte.» – «Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet» (Johannes 3,18). Ihr seid wie die armen Aussätzigen am Tor; ihr seid am Sterben, und ihr sagt: «Lasset uns hingehen und zu dem Heer der Syrer fallen. Lassen sie uns leben, so leben wir; töten sie uns, so sind wir tot» (2. Könige 7,4). Saget, wie Benhadads Knechte vom König Ahab: «Wir haben gehört, daß die Könige des Hauses Israel barmherzige Könige sind; so laß uns nun Säcke um unsere Lenden tun, und Stricke um unsere Häupter, und zum Könige Israel hinausgehen; vielleicht läßt er deine Seele leben» (1. Könige 20,31). Und so sprich auch du zu Gott: «Ich habe gehört, daß Du gnädig und barmherzig bist; wenn es einen Elenden gibt, der in der Hölle zu sein verdiente, so bin ich es; ich bin ein solcher Sünder. Wenn Einer fühlt, daß die Erde gegen ihn aufgebracht ist und die Tiefe spricht: Verschlinge ihn; wenn der Himmel ihm grollt und ruft: Ihr Blitze, verzehrt ihn; und das Meer spricht: Ersäufe ihn; und die Sterne sprechen: Schlagt ihn mit Pestilenz; und die Sonne spricht: Verderbe ihn; und der Mond spricht: Er sei verflucht; und der Mehltau spricht: Ich will seinen Leib verzehren; und das Fieber spricht: Ich will den Faden seines Lebens zerreißen: wenn ein solch Elender die Hölle verdient, so bin ich es.» Aber sprich zu Gott: «Ich glaube an deine Gnade; ich glaube an deine Verheißung; ich glaube an deinen Sohn Jesus, ich glaube an sein teures Blut; hier bin ich, tue mir, wie es dir gut scheint.» Sprich nur dies, so wirst du Gnade und Vergebung und Frieden finden. Meine teuren Zuhörer, sollte ich es nur für mich selber gesagt haben, und nicht für euch? Nein, sondern Gott gebe, daß Viele von euch heute dazu kommen auf ihn zu vertrauen, der da gesprochen hat: «Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben» (Johannes 6,47). «Und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden» (Römer 9,33).

Predigt von C.H.Spurgeon
Der Schild des Glaubens
27. Oktober 1861

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1869